

Zeitschrift:	Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber:	Verein Saiten
Band:	4 (1997)
Heft:	42
Artikel:	Von gackernden Hühnern, plantschenden Enten und ziemlich schrägen Vögeln
Autor:	Solenthaler, Yves
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-885791

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von gackernden Hühnern, plantschenden Enten und ziemlich schrägen Vögeln.

■ Wenn Familie Probst aus Hannover im Appenzellerland zu Gast

ist, gehen sie mit der Seilbahn auf den Säntis, schauen den Käsern im Volkskunde-Museum in Stein zu und fahren mit dem Car durch die wunderschöne Landschaft. Im Hotel erzählt ein Conferencier Appenzeller Witze. Danach wissen sie alles und erzählen das ihren Kollegen und Freundinnen. Später geht Karl-Heinz Probst in eine Vormittags-Talk-Show. Thema: So ist der Appenzeller. Nach der Sendung wissen alle deutschsprachigen Hausfrauen und RentnerInnen, wie der Appenzeller ist. Die erzählen es ihrerseits weiter und gehen andererseits selbst in Talk-Shows mit ihrem Wissen. Irgendwann wird der Appenzeller, die Appenzellerin das Klischee für bare Münze halten – und es Identität nennen. Dann werden die BewohnerInnen dieses Landes den ganzen Tag käsen, zäuerln und einander Witze erzählen. Und als Gipfel der geistigen Verwahrlosung werden sie geschlossen SVP wählen ...

Die Übernachtungen waren 1996 in Ausserrhoden um 11,6 Prozent rückläufig. Deswegen ist aber der Spuk noch lange nicht vorüber. Touristiker predigen unermüdlich den «Aufschwung durch Fremdenverkehr». Wobei mit den Fremden selbstverständlich nicht die in der Heimat verfolgten Menschen gemeint sind. Nein, die Touris sind gemeint, die Bares liegenlassen. Dass das Appenzellerland über ein reiches Kulturschaffen verfügt, ist jenen zu verdanken, die den seltsamen Gestalten nicht zuhören.

Kino Rosental, Heiden.

Meine KulTour d'Appenzellerland startet in St.Gallen, wo ich wohne und geht vorerst einmal ins Vorderland, wo ich aufgewachsen bin. Es ist der wärmste Tag des Jahres, mit dem Postauto zu reisen, ist jetzt bedeutend weniger schwitstreißend als zu wandern – obwohl der Appenzeller als solcher gerne wandert. Erstes Ziel der Reise ist das Kino Rosental in Heiden. Gallus Heeb, der Kinobetreiber, ist in den Ferien, ich spreche mit seiner Haushälterin Heidi Locher. Die beiden sind ein gegensätzliches Gespann. Heidi Locher ist 71 Jahre alt, hat einen wachen Verstand und kommuniziert gerne. Am liebsten spricht sie über ihre neun Kinder, auf die sie stolz ist.

Seit 1935 gibt's in Heiden ein Kino, es ist das einzige im Appenzellerland. Das Kino Rosental spürt die Nähe zu St.Gallen. Wer geht schon Filme schauen, die er ein paar Wochen vorher bereits sehen konnte? Vier Kinoboys und ein Kinogirl beeinflussen Gallus Heeb zu sehr – «er kann nicht nein sagen. Sie wollen vielfach diese gewalttätigen amerikanischen Action-Filme ins Kino bringen», sagt Locher. Das bereite auch häufig Probleme mit dem Publikum. Schon einige Male haben

Nachbarn wegen Nachtruhestörung und Verschandelung der Gärten protestiert. Im Frühling dieses Jahres hat das Kino Rosental aber den mit 5000 Franken dotierten Förderungsbeitrag Cinéprix Telecom erhalten. Merkwürdigerweise geht es seitdem laut Locher abwärts. Auch das Sponsoring ist nach dem Zusammenbruch der Ausserrhoder Kantonalbank rückläufig. Große Hoffnungen setzt Locher in den Kinoclub, dem neben ihr rund hundert andere Leute angehören.

Das Kino Rosental ist ein Provinzkino. Es muss sich zwangsläufig an St.Gallen orientieren. Was nicht heisst, dass es die St.Galler Kinos kopieren muss. Die grasen – mit Ausnahme des Kinok – ohnehin die kommerzielle Weide ab. Da könnte Heiden fressen, was den grossen Kühen nicht mundet. Wenn das Kino Rosental gut läuft, ist es ein Farbtupfer im biederem Biedermeierdorf.

Restaurant Kreuz, Zieg-Wolfhalden.

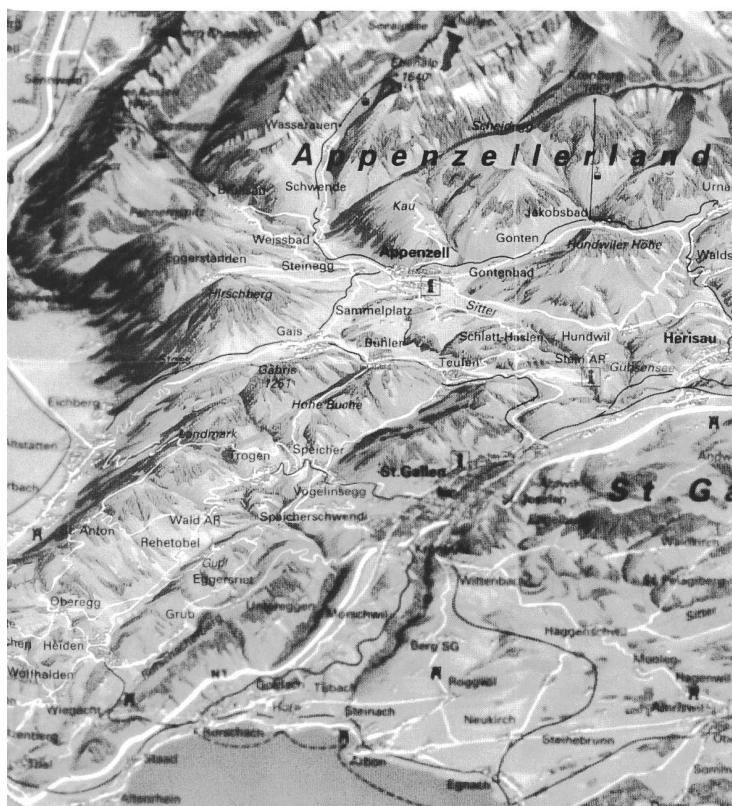
Die Idee auf dem Witzwanderweg rechtzeitig ins Restaurant Kreuz zu gelangen, wird unrealistisch. Irene Bosshart und Werner Bucher führen gemeinsam die Beiz und den orte-Verlag. Heute sei ein strenger Tag gewesen, empfängt mich die Wirtin. Sämtliche Restaurants in der Nähe haben Betriebsferien. Alle Wandersleute sind im Kreuz eingekehrt: «Es ist ein Phänomen, dass bei besonders hohen Temperaturen immer besonders viele Wanderer unterwegs sind.» Der Witzwanderweg ist es, der die wandernden Scharen anzieht. Werner Bucher sagt, der Wanderweg sei vorher genau so schön gewesen. Einer aus der Nachbarschaft des Kreuz' habe die Tafel vor seinem Haus ausgebuddelt und sie an einem anderen Ort wieder eingesetzt. Der Witz war wohl ein Running Gag in seinen nächtlichen Träumen, und er wird ihn ein Leben lang nicht mehr vergessen...

Der orte-Verlag schenkt nicht bloss Unterhaltung ein. Etwa sechzig bis siebzig Bücher hat orte bereits herausgegeben. Darunter ist viel Lyrik, die bekanntlich nicht populär geschimpft wird. Die Bücher von Jon Durschei, Heidy Gasser und – seit der Lesung in DRS1 – Peter Morgers «Hailige Bimbam» verkaufen sich laut Bucher aber gut. Jon Durschei ist ein Pseudonym. Die Vermutung, dass Bucher die Krimis verfasst, ist nicht abwegig. Ein weiteres Standbein sei die Poesie-Agenda, deren 98er-Ausgabe just bei meinem Besuch mit der Post in die Druckerei nach Memmingen (Allgäu) geht. Bucher empfiehlt, Bill Offermann zu lesen. Der wohnt auch in der Zieg und ist ein guter Gast im Kreuz. Offermanns Erzählungen und Gedichte sind orthographisch kathastrophal geschrieben. «Aber er kann erzählen – das ist wichtiger als richtig schreiben.

Einen Steinwurf vom Kreuz entfernt hat Bucher vor über 20 Jahren die Literaturzeitschrift orte gegründet. Danach wurde ausgerechnet in dieser Beiz gefeiert. 103 Ausgaben von orte sind bislang erschienen. Die neueste unter dem Titel New

Yorker Szene. Ein Blick von der Zelg nach New York. Die anfängliche Idee, die viersprachige Schweiz zu zeigen, wurde der orte-Redaktion bald zu eng. orte richtet sich an der internationalen Literatur aus, vernachlässigt aber die Schweizer AutorInnen nicht. Im orte wollen sie gemäss Bucher Neues entdecken, aktuell bleiben und jungen DichterInnen eine Chance geben. Zum erstenmal hat orte in der 100. Ausgabe den mit 2'000 Franken dotierten orte-Literaturpreis ausgeschrieben. Bucher sagt, er habe über 1'500 Manuskripte erhalten: «Neunzig Prozent davon sind unbrauchbar.»

Die Beiz und der Verlag seien zu gleichen Teilen rentabel. «Das Kreuz ist für alle offen.» Für viele KünstlerInnen ist das Kreuz ein Zufluchtsort, aber auch Bauern aus der Umgebung kehren gerne hier ein. «Die sitzen immer drinnen, darauf kannst Du Gift nehmen», sagt Werner Bucher. Die Aussage bewahrheitet sich an diesem lauen Dienstagabend. Dabei wäre es draussen so schön, der Sonnenuntergang färbt den ganzen Himmel rot ein. Der Bodensee, die Vorarlberger Alpen und die wie zufällig in der Landschaft stehenden grünen Hoger des Vorderlandes sind zu sehen. Die Hühner gackern um die Tische herum, die Enten planschen im Brunnen. Seit über acht Jahren wirten Irene Bosshart und Werner Bucher hier. Die Bezeichnung Kulturbeiz röhrt nicht nur vom Verlag her: Im Restaurant Kreuz finden manchmal Bilderausstellungen, Autorenlesungen und Buchvernissagen statt. «Konzerte haben wir auch schon organisiert», sagt Bucher. Die seien aber meist zu teuer. Dafüt läuft im nahen Restaurant Gemsli häufig (Jazz-) Musik.



«Der Mensch, besonders der appenzellische, ist unverwüstlich, der stirbt nie aus. Man hat das Gefühl, dass hier eine grosse, alte Kulturwelt aufhört und eine zwar noch ältere, aber Kraft ihrer langen Abgeschlossenheit noch immer grüne, frische, selbstmächtige und gar kurzweilige Welt beginne».

(Heinrich Federer)

Die Beiz steht für Bucher als Verdichtung vom Leben – ein soziologisches Biotop. «Eigentlich sollten Unternehmen Beizen sponsieren», sagt Bucher. In diesem Herbst gibt orte eine Zusammenstellung von schönen Restaurants in der Ostschweiz heraus. Aus eigener Erfahrung kennt Bucher das Innenleben der Beizen, vor allem der eigenen: «Im Appenzellerland gibt es viele Monologisten, die zum Beispiel nur übers Pilzesammeln erzählen.»

Ich übernachte im Kreuz, am nächsten Tag regnet es. Ich wandere auf dem Weg nach Trogen wenigstens bis Heiden. Irene gibt mir eine Regenkappe und einen Regenschutz mit auf den Weg. Es ist ein angenehmer Abend gewesen im Kreuz, da ist das widerwärtige Wetter besser zu ertragen. Und ausserdem kann ich auf dem Witzwanderweg laufen. Brachial lustig! Einem Gerücht zufolge soll sich einmal einer totgelacht haben auf dem Witzwanderweg. Hm...

Ficht Tanner, Space Schöttl & Trogen.

Damit ich rechtzeitig in Trogen bin, muss ich den Umweg über St.Gallen nehmen. Keiner der berüchtigten Kondukteure der Toggenbahn kontrolliert. Ich habe mit Ficht Tanner abgemacht. Zusammen mit seinem Freund Töbi Tobler bildet er die Appenzeller Space Schöttl, ein Hippie-Duo der Volksmusik. Kaum angekommen, gibt's ein feines Mittagessen: Risotto mit Zucchetti und Salat.

Vom Küchenfenster des grossen Zellweger-Hauses aus erblicke ich Rehetobel. Zwanzig Jahre habe ich dort gewohnt und wurde dabei fast zwei Meter lang – ich bin ein schlechter Appenzeller. Ich besuchte in Trogen die Sekundarschule. Zu jener Zeit habe ich die Aussage, dass Trogen das spannendere Dorf sei als Rehetobel, aufs ärgste bekämpft. Inzwischen habe ich eingesehen, dass Kommunalpatriotismus verfehlt ist: Im klassizistischen Weltdorf weht ein offener Geist, die TognerInnen stimmen bei eidgenössischen Vorlagen regelmässig fortschrittlicher ab als der Rest des Kantons. So hat auch die Kultur einen guten Nährboden. Dazu tragen die Multikulturalität des Pestalozzidorfes und der Intellekt der Kantonsschule einiges bei. Auch wohnen in Trogen auffallend viele KünstlerInnen. «Schräge Vögel» haben hier eine Daseinsberechtigung – das Spiessertum ist andernorts verbreiteter.

Space Schöttl spielen traditionelle Appenzeller Musik, mit der Minimalinstrumentalisierung Hackbrett und Bassgeige. Die Formation gibt's seit 1981, aber erst seit etwa 14 Jahren spielen Tanner & Tobler Appenzeller Musik. «Durch Experimentieren sind wir auf unsere Wurzeln gestossen», sagt Ficht Tanner. Er und Töbi Tobler waren bis vor kurzem unzertrennlich: «Wir haben alles gemeinsam erlebt.» Seit 20 Jahren haben die beiden den gleichen, roten VW-Bus. Töbi Tobler ist deshalb nicht anwesend, weil er eben geheiratet hat und nun auf Hochzeitsreise in Cornwall (England) ist. «Wir sind im Appenzellerland schon derart angekommen, dass es wieder einmal Zeit ist zum Sprengen.» Damit meint er weniger die Auflösung von Space Schöttl, sondern eher die Ablösung zwischen ihm und Tobler.

Hippie-Duo der Volksmusik: Ficht Tanner und Töbi Tobler (Space Schöttele).



Ein Blick ins Kino Rosental
in Heiden – das einzige
Kino im Appenzellerland.



Kronen-Gesellschaft, Trogen.

In Ausserrhoden gibt es eine Unmenge Lesegesellschaften. Die ersten entstanden bereits im 18. Jahrhundert. Johannes Schläpfer, Kantonsbibliothekar und Präsident der 1844 gegründeten Kronen-Gesellschaft: «Die Lesegesellschaften wurden als Lesezirkel gegründet, als literaturliebende Gesellschaft.» LGs sind nicht – wie oft vermutet – eine appenzellische Eigenart. Bevor im Appenzellerland Lesegesellschaften entstanden, habe es solche bereits in Basel, Zürich und in Deutschland gegeben. Die einzige appenzellische Eigenart sei, dass einige Lesegesellschaften politisiert wurden – die Handelsleute standen dem Freisinn nahe. Heute ist es nicht möglich, die Lesegesellschaften auf einen gemeinsamen politischen Nenner zu bringen. Aber es soll noch ganz hinterwäldlerische Vereinigungen geben, die den Frauen die Mitgliedschaft nicht gewähren.

Die Kronen-Gesellschaft war nie politisch, sondern immer kulturell ausgerichtet. Sie galt zeitweise als elitär. «Dieses Image stimmt aber schon lange nicht mehr», sagt Schläpfer. Die Kronen-Gesellschaft ist eine der aktiven Lesegesellschaften: «Wir organisieren ungefähr 15 Anlässe pro Jahr: Kabarett, Kirchenkonzerte, Autorenlesungen, Naturwissenschaftliche Vorträge, Familienausflüge und Kulturreisen.» Die Kronen-Gesellschaft ist nicht fest ans Restaurant Krone gebunden, auch in der Kirche oder im Fünfeckpalast organisieren sie Veranstaltungen. «Einige Leute kommen gezielt nur, wenn wir grosse Namen bieten», sagt Schläpfer. Doch diese Tatsache beeindruckt Schläpfer nicht allzusehr: «Es sollte unsere Aufgabe sein, junge KünstlerInnen zu fördern.» Bereits 1887 wurde die erste Frau in die Kronen-Gesellschaft aufgenommen: Die Kronen-Wirtin Elise Durisch, weil sie als einzige Zugang zum Bibliothekschlüssel hatte. 1986 wurde Adieu, Trogen. Nächster Halt: Herisau.

Casino-Gesellschaft & Altes Zeughaus, Herisau.

«Bildung, Kunstpfllege, vornehme Geselligkeit und Förderung von Handel und Industrie» – durch und durch protestantische Werte – hat sich die Casino-Gesellschaft anfangs zum Ziel gesetzt. Das war 1837. Sie entstand aus einem Schulterschluss mit der Ges. zum Löwen, der Ges. zum Hecht und der Ges. zum Tannenbaum. Weil kein geeignetes Versammlungslokal gefunden wurde, liessen die vornehm Geselligen das Casino bauen. Es war natürlich eine reine Männergesellschaft. «Das

Mehrbessere habe ich nicht mehr erlebt», sagt Christoph Würth – seit 25 Jahren aktives Mitglied und seit drei Jahren Präsident. «Aus der Gesellschaft ist eine kulturelle Vereinigung geworden». Die Casino-Gesellschaft ist in fünf autonome Gruppen unterteilt: für Ausstellungen, Musik, Literatur, Begegnungen und die Frauengruppe. Diese hat die Männerstage organisiert; Frauen stellten Männer dar. «Eine freche Ausstellung», freut sich Sekundarlehrer Würth. Die gut 20 aktiven unter den 500 Mitgliedern organisieren zwischen 20 und 25 Veranstaltungen im Jahr. Ausstellungen, Lesungen, eine Kammermusik-Saison mit sechs Konzerten bietet die Casino-Gesellschaft an. Die Literaturgruppe arbeitet in enger Zusammenarbeit mit dem Stadttheater. Auf dem Titel der Vereinsbroschüre wird Jean Paul zitiert: «Kultur ist zwar nicht das Brot, aber der Wein des Lebens.»

Bis 1987 war das Alte Zeughaus ein Papierbunker, dann hat die Casino-Gesellschaft die Leichen der Bauverwaltung ins Regierungsgebäude gezügelt. Nun ist das ursprünglich militärisch genutzte Gebäude am Postplatz ein Ort der Künste. Wie konnten hier einmal Waffen die Gemütlichkeit der Räume zu Tode ballern?

kultur is dorf, Herisau.

Herisau, 1981. Drei «junge Schnösel» stellen fest, dass in Herisau nichts für sie läuft und beschliessen, selbst Veranstaltungen für junge Leute zu organisieren. 22jährig ist Thomas Schiltknecht damals gewesen. «Inzwischen sind wir schon fast etabliert», sagt er und lächelt. Rechtlich gesehen gibt's kultur is dorf gar nicht: «Wir sind eine lose Gruppierung ohne Statuten.» Zu siebt wählen sie die Gruppen aus, die im Alten Zeughaus spielen. «Um über die Runden zu kommen, müssen wir zweimal im Jahr einen Schuh voll rausziehen». In diesem Moment ist das Alte Zeughaus zu klein – deshalb treten Namen wie Dodo Hug und Massimo Rocchi in der Krombachkapelle auf. «Sonst veranstalten wir Anlässe für weniger als hundert Leute», sagt Schiltknecht. Einnahmequellen nebst den Eintrittspreisen: Bettelbriefe, Beitrag der Gemeinde (10'000 Franken), selten Sponsoring, Migros-Kulturprozent (eine Defizitgarantie im Jahr) und der Beitrag der Appenzeller Kulturkonferenz (AI & AR). Dieser sind 38 (!) Veranstanter ausserhalb des Brauchtums angeschlossen. Der Beitrag Ausserrhodens an die Kulturkonferenz wurde von 50'000 auf 30'000 Franken gekürzt.



domino, Herisau.

domino ist der Konzertveranstalter in der Ostschweiz. Eine Nummer grösser als kultur is dorf. Im ersten Halbjahr 1997 traten Manfred Man, Yothu Yindi und Calvin Russel auf. domino hat jüngst expandiert: Weil der Fürstenlandsaal in Gossau mehr Platz bietet als das Casino in Herisau, finden einige Konzerte dort statt. Barclay James Harvest kommt am 25. September ins Casino: «Der hat in der Schweiz noch nie ausserhalb des Hallenstadions gespielt», sagt Stefan Breitenmoser von Domino. domino besteht zur Zeit aus drei Personen und war ursprünglich ein politischer Verein – auf die Herisauer Einwohnerratswahlen von 1990 gegründet. Immerhin zwei Leute schafften den Sprung in die Herisauer Legislative. Wichtiger für die Zukunft von domino war aber, dass man zwecks Finanzierung des Wahlkampfs Konzerte veranstaltete. Bis Mitte 1994 engagierte domino nur Schweizer Bands, nach ein paar finanziellen Reinfällen wurden die Konzerte in Herisau international. Cabaret Rotstift wurden letzthin engagiert, zu Beginn des nächsten Jahres gibt es im Fürstenlandsaal eine Aufführung von The Rocky Horror Picture-Show zu sehen. «Wir müssen breiter werden, wenn wir nur noch Konzerte veranstalten, kommen die Leute nicht mehr.»

Listbrücke, zwischen Stein (AR) und Haslen (AI).

Grenzübertritt. Am 16. August wurde hier ein Grenzpostbüro eingerichtet, wo 400 Serien der Edition Appenzell 400 verkauft wurden. Innerhalb einer halben Stunde waren die Briefmarken weg. Die klebrigen Dinger ohne postalischen Wert wurden von 93 KünstlerInnen gestaltet. Die Zahl 400 hat im Appenzellerland derzeit etwas Groteskes: 1597 trennten sich Ausserrhoden und Innerrhoden. Der lieben Religion wegen. Im Landteilungsbrief steht geschrieben: «Die Teilung soll nicht ewig dauern, sondern nur so lange es beiden Teilen gefällt. Es steht ihnen jederzeit frei, sich wieder zu vereinigen.» Bei dieser offenen Formulierung erstaunt es vordergründig, dass 400 Jahre danach – in Zeiten von ökumenischen Gottesdiensten und Kirchenaustritten – noch immer keine ernsthaften politischen Bestrebungen zur Wiedervereinigung im Gange sind. Es gefällt offenbar beiden Teilen so sehr, dass kein Politiker, keine Politikerin, an diesem Thema die Finger verbrennen will. Aber eigentlich hat sich Ausserrhoden bereits vor der Teilung näher an St. Gallen als an Innerrhoden orientiert.

Appenzell: Ziegelhütte und Museen.

Der von Herisau kommende Zug hält in Gontenbad. Ein Paar steigt aus und begrüßt ein anderes: «Sind wir noch in der Schweiz?» Ein Witz unter getrennten Appenzellern mit Patriotismus im Blut. Wäre es denn schlamm, nicht mehr in der Schweiz zu sein? Wir sind es noch – und man sieht es in Appenzell nicht nur der Schweizer Fahnen wegen. Appenzell ist wie eine Miniatur-Schweiz. Sauber, teuer und schön geschmückt. Geranien statt Sonnenblumen. Der Tourismus ist neben dem Katholizismus die zweite Religion. Eigentlich sogar die erste: Wie lassen sich sonst die liberalen Ladenöffnungszeiten am Sonntag erklären?

Da ich aber nicht hierher gekommen bin, um zu schnöden, gehe ich schnurstracks auf Entdeckungsreise. In Appenzell gibt es auch Wein, nicht nur Brot. Das Kulturzentrum Ziegelhütte – ein zugiges Haus – macht 1997 nach zehnjährigem

Stefan Breitenmoser vom «domino»: Musik aus der grossen weiten Welt ins Appenzellerland bringen. Irene Bosshart und Werner Bucher vor ihrer Beiz, dem «Kreuz» in Wolfhalden.

Bestehen eine Pause. «Wir legen ein Sabbath-Jahr ein», sagt Walter Regli. Wie es nächstes Jahr weitergeht, weiß man noch nicht. Hingegen hat das Postplatz-Open-air im Juli wieder stattgefunden – auch wenn ein paar Philister diesen Anlass bekämpfen. Musik ist eben kein Stummfilm. Eine Erwähnung verdienen auch die Appenzeller Filmnächte, organisiert von der Kulturgruppe GFI. Ein Höhepunkt unter den Appenzeller Kulturstätten wird bald das Liner-Museum sein. Das Museum befindet sich im Bau und wird voraussichtlich im Herbst 1998 eröffnet. Im fünf Millionen Franken teuren Bau sollen Werke von Vater Carl Liner und Sohn Carl Liner ausgestellt werden. Carl Liner junior ist im Frühjahr 1997 in Appenzell gestorben. Im Museum Appenzell hängt ein Gemälde, das Vater und Sohn Liner gemeinsam zeigt. «Das werden wir wohl dem Liner-Museum zur Verfügung stellen», sagt Konservator Roland Inauen grosszügig. «Buherre Hanisefs» heißt der Gebäudekomplex, in dem das Museum, die Volksbibliothek und das Rathaus plaziert sind. Lebensmittel wurden hier verkauft und im gewölbten Keller wohl geprüft. Das alte Haus wurde sanft renoviert. Das Naturmuseum ist seit 1995 hier. Auf sechs Stockwerken werden Recht, Brauchtum, Tourismus etc. museal und rollstuhlgängig dargestellt.

Kultur, Bier & Hanf.

Es gäbe natürlich noch viele Kulturstätten im Appenzellerland. Auch ausserhalb des engen Kulturbegriffs und persönliche Kulturstätten. Eine Wanderbank, ein Fels oder ein Grillplatz. Andere sehen im Sport allgemein und im SC Herisau besonders Kultur. Der SC Herisau wird nicht absteigen, und Kultur ist individuell. Auch eine Bierkultur gibt's. Die Locher-Brauerei stellt das beste Bier der Welt her, das ich kenne: Naturtrüb. Die innovativen Brauer aus Appenzell haben nun das Original Hanfblüte lanciert. Hanf gedeiht schliesslich prächtig im Appenzellerland. Das Bundesamt für Gesundheitswesen hat zwar das Produkt, aber nicht die Etikette genehmigt. Es sei hochgradig täuschend, einen rauchenden Bauern neben einem Hanffeld abzubilden. Täuschend? Mit was für einem Kraut haben die Bauern früher den Tabak für ins Lendauerli verfeinert? Nicht mit Kuhmist. Mit diesem Entscheid hat das Bundesamt für Gesundheitswesen ein neues Klischee verhindert: Der Appenzeller als solcher kifft gerne. ■

YVES SOLENTHALER.

«Zwischen Alpstein und Zukunft»

Demnächst erscheint im Appenzeller Verlag das Buch «Bodennah. Zwölf Appenzeller Porträts zwischen Alpstein und Zukunft». Darin besucht der Journalist Louis Mettler zwölf ganz verschiedene und eigenwillige AppenzellerInnen: Eine Bergwirtin und Gemeinderätin, einen Gemeindeschreiber mit kriminalistischem Flair, einen Briefträger mit Hang zur Historie, eine Malerin mit ausgeprägtem Gerechtigkeitssinn, eine zugezogene Verleger und Dichter, einen Streichmusiker und Bauer, eine Kunstsammlerin im Ruhestand, einen Lehrer in der Kapuzinerkutte, eine wachsame Hüterin über appenzellische Baukultur, einen Unternehmer, Visionär und Analytiker, einen international vernetzten Künstler sowie eine Unternehmerin, die krampft und zu leben weiß. Ebenfalls aus dem Appenzeller Medienhaus kommt seit einigen Monaten das monatlich erscheinende «Appenzeller Magazin», worin auch regelmässig über kulturelle Erscheinungen des Appenzellerlandes berichtet wird.